

neue Bücher

Yelena Yemchuk Malanka

Die ukrainisch-amerikanische, in Kiew geborene Fotografin Yelena Yemchuk hat mit Büchern wie „Gidropark“ oder „YYY“ bereits mehrfach dargestellt, was sie unter einer dokumentarisch-surrealistischen Fotografie versteht: Sie macht Bilder, die als Tagtraum beschrieben worden sind, als fragmentierte Vision, als labyrinthischer Schwindel von Erinnerungen.

Vom Gidropark, einem Erholungsgebiet inmitten der urbanen Dichte von Kiew, geht ihre fotografische Reise nun in die ländliche Westukraine. Hier spürt sie dem von ethnischen Rumänen und Rumäninnen am 14. Januar gefeierten Karneval nach, „Malanka“ genannt. Der Legende nach ist Malanka die Tochter der Erde, die vom Teufel in die Unterwelt entführt wird. Solange Malanka nicht befreit wird, so der Mythos, kann der Winter nicht vergehen und die Wärme nicht zurückkommen. Solange bleibt es kalt und dunkel.

Die noch vor der russischen Invasion fotografierten Bilder von Yelena Yemchuk, die bereits als Elfjährige in die USA emigrierte, entstanden 2019 und 2020 in der Ortschaft Krasnoilsk. Die traditionelle Wintervertreibung gewinnt in Zeiten des Krieges eine weitere Be-



Yelena Yemchuk, aus „Malanka“

deutungsebene, so wird beim Betrachten der Fotografien spürbar: Das Ritual könnte Hoffnung machen, auch die Düsternis des Krieges zu überwinden.

In bleichen Farben zeigt Yelena Yemchuk die Festlichkeit. Manche gehen in prächtigen Trachten. Andere basteln sich phantastische Kostüme aus bunten Stoffbändern. Wir sehen kahlgeschorene Männer mit zerfetzten Militäruniformen. Junge Männer tragen Bärenkostüme, wieder andere Alltagskleidung, Jogginghosen und Daunenjacken – und dazu eine Guy-Fawkes-Maske, Symbol der Web-Guerilla Anonymous.

Es ist eine abgründige, bitterkalte Welt. Man fühlt sich ein wenig an die Fastnachtbilder aus dem Südwesten Deutschlands von Axel Hoedt erinnert, der vor einigen Jahren auf den Straßen

von Endingen und Sachsenheim, von Kißleg und Singen fotografierte – die kunstvollen und aufwendigen Kostüme des schwäbisch-alemannischen Brauchtums.

Der radikale Bruch mit der Fastnachtsikonografie ist auch die Sache von Yelena Yemchuk, die immer wieder auch mit Unschärfen spielt, mit dem Wechsel von Portraits, Details, Straßenfotografien und Landschaftsaufnahmen. Wir sehen zwei Hände, einen Teller Suppe löffelnd, ein Messer und ein Stück Weißbrot, alte sowjetische Autos und neue Audis – und auch noch das eine oder andere Pferdefuhrwerk. Manches Antlitz ist verzerrt, ist zur Grimasse erstarrt. Es geht hier nicht um die Darstellung einer glänzenden Brauchtums-Folklore-Fassade. Stattdessen gelingt der

Fotografin ein düsterer Blick auf eine ländliche Welt, auf einen Brauch, in dem die Darstellung des Todes zentral ist.

Von Tod und Verlust spricht auch die rumänische Kulturjournalistin Ioana Pelehatai in ihrem sehr lesenswerten Buchessay, aber auch von einer subversiven Lesart des Karnevals im Allgemeinen. Karneval, das ist eine Möglichkeit, Hierarchien umzudrehen, wusste schon der russische Literaturwissenschaftler Michail Bachtin, der seinen Rabelais gelesen hatte. Sein Werk „Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur“ ist noch heute der Basistext zum Thema des Karnevals. Volkskultur als Gegenkultur wird im Karneval gefeiert, so auch in der Malanka mit ihren verschiedenen traditionellen Figuren. Dann

wieder gibt es Menschen, die Trump-Masken oder solche von Arnold Schwarzenegger tragen. Oder jene von Putin und Obama. Warum dies? Man kann es schwer erklären. In jedem Fall wird viel getrunken beim Karneval und auch bei der Malanka. Vor allem Wodka.

Am Morgen des zweiten Tages der Malanka, schreibt Ioana Pelehatai, „bläst der Tod auf die Kerzen, die entlang der Straße flackern“. Der Tod ist als Figur seit dem Beginn des Krieges präsenter bei der Malanka. „Die Malanka lebt trotz des Krieges, trotz des Todes, wegen des Todes.“ *Marc Peschke*

Yelena Yemchuk: Malanka. 176 Seiten. Softcover. Edition Patrick Frey. Zürich 2024. ISBN 978-3-907236-67-3. 62,- Euro



Yelena Yemchuk, aus „Malanka“